

Zwischen Genuss und Sucht

Angelika Meurer-Schaffenberg über die Faszination des Rausches und Drogenkonsum - Vortrag in der KGS

Angelika Meurer-Schaffenberg

ist 49 Jahre alt, arbeitet beim Diakonischen Werk Osterholz-Scharmbeck in der Fachstelle für Sucht und Suchtprävention (Telefon 04791/80682) und ist als Sozialarbeiterin beim Kirchenkreis Osterholz-Scharmbeck beschäftigt. Die Mutter zweier Kinder hält am Donnerstag, 6. April, ab 19 Uhr auf Einladung des Tarmstedter Präventionsrats im Forum der KGS einen Vortrag zum Thema „Zwischen Genuss und Sucht - die Faszination des Rausches“. Weiterer Referent ist der Kriminalhauptkommissar Bernd Petersen, der über Drogenkonsum aus der Sicht der Polizeiarbeit spricht.

Frau Meurer-Schaffenberg, was ist so faszinierend am Rausch?

Angelika Meurer-Schaffenberg: Die Faszination ist so alt wie die Menschheit. Schon Urvölker hat die Bewusstseinsweiterung fasziniert. Sie haben sich so spirituelle Räume eröffnet. Der Unterschied zu heute ist aber, dass es dafür einen festen Rahmen gab. Jetzt hat sich das stark verändert. Es gehört mehr zum Alltag, und es ist leichter erreichbar. Die gesellschaftliche Freiheit ist größer, und die Aufgabe ist, damit umzugehen. Der Reiz am Rausch besteht darin, sich selber anders wahrzunehmen und sich in der Veränderung zu spüren. Die Spiegelgänge auf Jahrmärkten, die bei Jugendlichen sehr beliebt sind, sind ein gutes Bild für diese andere Wahrnehmung.

Worin besteht beim Rausch die Gefahr?

Die Gefahr ist die Grenzenlosigkeit. Sich darin zu verlieren, weil es eine Gratwanderung zwischen Struktur und Freiheit ist. Es gibt heute viel mehr Freiheit, und die Auswahl und die Verlockung sind größer.

Welche Drogen spielen für Jugendliche heute eine Rolle?

Im Vergleich zu früher hat man mehr Auswahl, weil es jetzt auch die synthetischen Drogen gibt, die die Jugendlichen sich auch übers Internet besorgen. Aber nach wie vor spielen die leicht erreichbaren Drogen wie zum Beispiel Alkohol die größte Rolle. Cannabis ist auch ein Thema. Unabhängig vom Suchtmittel ist für die Prävention die Erziehung wichtig.

Sie meinen, Eltern sollten ihre Kinder stark machen, damit diese gewappnet sind?

Es ist gut, im Kontakt mit dem Kind zu sein. Das ist die beste Grundlage. Kinder müssen wissen: „Wenn ich Mist gebaut habe, kann ich zu meinen Eltern kommen und werde nicht vor die Tür gesetzt.“ Es gehört natürlich zur Pubertät, dass Kinder diese Bindung vermeintlich lösen wollen. Aber wenn darunter für das Kind die Gewissheit liegt, dass die Eltern hinter ihm stehen, dann ist das die beste Prävention. Die wirkt trotzdem, was aber nicht bedeutet, dass man seinen Kindern nach dem Mund reden soll.

Was können Eltern machen, wenn sie merken, dass ihr Kind Drogen nimmt?

Dann sollten sie das konkret ansprechen und sich genau überlegen, welche Sanktionen sie bereit sind anzudrohen und auch umzusetzen. Wenn klar ist, dass das Problem im Freundeskreis oder einer Gruppe besteht, dann kann man auch offen das Gespräch mit den anderen Eltern suchen. Ich würde auch immer eine Beratungsstelle anrufen. Das sollte man auch dann tun, wenn man einfach nur eine Frage hat. Es muss noch



Angelika Meurer-Schaffenberg spricht am Donnerstag, 6. April, in der KGS Tarmstedt über die Faszination des Rausches und die Gratwanderung zwischen Genuss und Sucht. FOTO: FR

gar nicht „Alarmstufe Gelb“ sein.

In welchem Alter steigen Jugendliche in den Drogenkonsum ein?

Das ist ganz unterschiedlich. Im Grunde fängt es ja schon bei Einjährigen an, denen man zur Beruhigung Süßigkeiten gibt. Das ist eine Prägung, die Suchtverhalten begünstigen kann. Das Belohnungszentrum im Gehirn merkt sich: Süß wirkt. Deshalb ist es

wichtig, verschiedene Strategien zu entwickeln, um mit schwierigen Situationen wie Trauer, Wut, Frust und Enttäuschung umzugehen. Um die Gewissheit zu haben: Ich schaff' das schon. Die Experimentierphase bei Jugendlichen beginnt meistens mit zwölf, 13 Jahren, wenn sie in der Pubertät stecken und körperlich und seelisch alles im Umbruch ist. Da muss man erstmal durchkommen. Und wenn man in der Situation

ein gutes Werkzeug hat, dann ist das schon hilfreich.

Wie sehen diese Strategien aus?

Nicht spektakulär. Wir können unsere Kinder in den Arm nehmen und für sie da sein. Das Schlüsselwort ist Zeit. Es kostet immer Zeit und Aufmerksamkeit, wenn die Kinder klein sind. Wenn sie größer sind, ist das punktuell gefragt. Dann ist es aber umso wichtiger. Das ist für uns Erwachsene eine große Herausforderung, weil wir alle oft unter einem großen Druck stehen. Aber es ist wichtig, Kindern die Gelassenheit über die schwierigen Situationen zu vermitteln. Es hilft, Werte zu haben - zu wissen, was uns in der Familie wichtig ist. Wenn ich nicht genau weiß, wer ich bin, dann kann ich auch nicht darüber hinauswachsen.

Wie können Jugendliche sich selbst vor Drogenmissbrauch schützen?

Zunächst: Ich spreche ungern von Drogen. Ich würde es Rauschmittel, Sucht- und Genussmittel nennen. Bei Drogen denken viele in erster Linie an illegale Drogen. Aber die betreffen nur 1,5 Prozent der Abhängigen. Die meisten Abhängigkeiten gibt es in Deutschland aber bei Medikamenten, Zigaretten und Alkohol. Rauschmittel gehören zum Alltag. 90 Prozent der Erwachsenen trinken Alkohol. Viele Erwachsene nehmen Aufputschmittel. Das entgeht den Jugendlichen nicht. Die Vorbildfunktion ist ein Riesenthema. Was in traditionellen Vereinen diesbezüglich vorgelebt wird, ist noch ausbaufähig.

Die Erwachsenen sind also Vorbild?

Die Kinder bekommen mit, ob die Eltern noch mit dem Auto fahren, wenn sie etwas getrunken haben. Oder sie schämen sich fremd, wenn die Eltern trinken. Außerdem gibt es auch Verhalten, das süchtig macht. Zum Beispiel wenn Ehrgeiz und innerer Druck bei jungen Menschen zu Magersucht führen. Für problematisch halte ich all die Model-Wettbewerbe im Fernsehen, bei denen von „Menschen-Material“ gesprochen wird.

Was wissen Jugendliche von heute über Drogen und Rauschmittel?

Mein Eindruck ist, dass viele Jugendliche über das Internet und über Freunde gut über die Problematik informiert sind. Für viele Jugendliche ist es einfach nicht akzeptabel, eine Party ohne Alkohol zu feiern, wenn sie 16 werden. Es kann dabei immer etwas schief gehen. Die Frage ist, ob das Auto - sinnbildlich gesprochen - bei dem Unfall nur eine Schramme an der Leitplanke bekommt oder gegen eine Mauer rast. Vielen Jugendlichen ist die Wirkung von Alkohol gar nicht bewusst. Die unterschätzen, dass der Alkohol eine Stunde braucht, um im Körper verteilt zu werden. Erst nach einer Stunde weiß man, wie betrunken man wirklich ist. Jugendliche werden lernen müssen, mit diesen Verlockungen umzugehen, wie sie Geld ausgeben und Autofahren lernen müssen. Es geht nicht darum, den Genuss zu verdammen. Prävention bedeutet auch, ein glückliches und ausgelassenes Leben zu haben. Und es geht darum, mit belastenden Situationen gut umgehen zu können. Der Gebrauch von Genuss- und Suchtmitteln darf nicht zur Dauerstrategie werden.

Das Interview führte Ulrike Schumacher.